3

Menschen filmen: Überlegungen zum Feldzugang Léa Klaue

- 3.1 Kontext bestimmt Stil und Form**
- 3.2 Beziehungen und Vertrauen aufbauen**
- 3.3 Vorbereiten und Recherchieren**

In künstlerischen oder praxisbezogenen Forschungsvideos stehen oft Menschen im Mittelpunkt. Wie erhalten die Forschenden Zugang zu einzelnen Personen, Künstlern respektive Künstlerinnen oder Communities, wie bauen sie Vertrauen zu den Gefilmten auf, und wie stellen sie Natürlichkeit und Wirklichkeitsnähe her? Probleme und Hilfestellungen für einen wichtigen Schritt im Forschungsprozess: den Feldzugang.

Oft wollen Video-Publikationen eine legitimierte Authentizität hervorrufen oder eine Annäherung an die reine Objektivität sein. Wer von solchen Idealen schwärmt, muss sich bewusst sein, dass »Objektivität« per se nicht existiert. Jeder »objektive« Blick, der durch das Medium Video präsentiert wird, ist immer ein konstruierter Blick. Authentizität ist ein Konstrukt von willkürlichen Maßnahmen, um ein Gefühl der Wahrhaftigkeit zu vermitteln.

Forschende Filmemachende stehen selbst hinter der Kamera, entscheiden, wann was aufgezeichnet wird und wann nicht, welche Aufnahmen es in den fertiggestellten Film schaffen und welche nicht. Wer einen Anspruch an Objektivität im Filmeschaffen hat, muss sich zuallererst mit sich selbst und dem eigenen Blick auseinandersetzen. Eine tiefgründige Auseinandersetzung mit den eigenen Perspektiven, Idealen sowie Wissensherkunft und -tradition sind unabdingbar, wenn man etwas mit dem Medium Video aufzeigen, sogar beweisen will.

Legitimierte Forschende dokumentieren ihre Wege, Erfolge und Misserfolge, damit die Forschungsergebnisse anerkannt und von der wissenschaftlichen Community gebraucht werden können. Der oder die filmende Forschende legt auf den Prozess genauso viel Wert wie auf das Resultat selbst. Beim klassischen Filmemachen ist dies oft nicht der Fall. Filmschaffende, Designerinnen und Designer fokussieren sich meistens ausschließlich auf das Endresultat: Welches Licht kreiert welchen Effekt, welcher Sound welches Ambiente, welchen Eindruck gibt die interviewte Person auf dem Bildschirm? Elemente der Realität werden somit eingeführt und kuratiert, anstatt so aufgenommen zu werden, wie sie in der Welt existieren. Der Weg bis zum Schlussprodukt ist für die Filmemachenden generell weniger wichtig, und umso mehr werden ausgewählte Methoden angewendet, um zum gewünschten Schlussprodukt zu gelangen. Die Methoden werden dabei nicht oder nur wenig reflektiert.

Forschende, die mit Video arbeiten, sollten Respekt vor allen Prozessschritten haben. Wer ein Forschungsfeld betritt und zu diesem Zeitpunkt schon ein Schlussprodukt im Sinn hat, baut sich mehr ein Hindernis auf als eine Hilfe, da er oder sie sich im Feld weniger auf überraschende, unvorhergesehene Dinge, die möglicherweise von Interesse sein könnten, einlässt. Die Haltung des zielorientierten künstlerisch Schaffenden sollte nicht die Haltung des neugierigen Forschenden unterdrücken.

Das Research-Video-Dissertationsprojekt der Verfasserin dieses Beitrags handelt von partizipativer Video-Forschung mit selbstständig arbeitenden Kindern in Bolivien. Das For-

schungsprojekt zielt auf eine empirische Hervorhebung der Stimmen der Protagonisten und Protagonistinnen, wofür sich die Anwendung von Video für die Datenaufnahme auf kreativen und spielerischen Formen ausgezeichnet anbietet. Dazu werden mit Video die sensorischen Charakteristiken von Ort und Situation aufgenommen, was wiederum der Ethnografie dient.

Das zweite Research-Video-Dissertationsprojekt liegt in den Händen von Marisa Godoy, Tänzerin, Choreografin und Tanzforscherin. Sie untersucht und beobachtet mit audiovisuellen Methoden eine Form von geübter Wahrnehmung innerhalb gemeinsamer Kurationsprozesse bei einem Tanzensemble. Das Videomaterial und die Annotationspraxis im Research-Video-Tool bietet eine neue Sicht, um diese feinen, aber langwierigen Prozesse, die in der Kreation von Improvisationschoreografie zu finden sind, zu fassen, zu beschreiben und zu analysieren.

3.1 Kontext bestimmt Stil und Form

Der Kontext, in welchem man Video-Methoden anwendet und andere Menschen, Forschungspartner, Versuchspersonen oder Forscherkollegen einbezieht, bestimmt Stil, Format und Genre des Videos.

Wer »alltägliche« gesellschaftliche Themen in Bezug auf Menschengruppen in definierten Orten – zum Beispiel Schulklassen – untersucht, kann (nach Einverständnis der Lehrpersonen und aller Eltern) eine Kamera in eine Klasse mitnehmen und so den normalen Tagesablauf filmisch und still beobachten, im Stil des »Observational Cinema«.

Wenn sensible Inhalte vermittelt werden oder Identitäten von Forschungspartnern verdeckt bleiben müssen, muss man sich überlegen, wie man das Medium Video benutzt. Gesichter von Menschen, Stimmen, sogar ganze Ort- und Landschaften kann man auf kreative Weise verdecken, zum Beispiel mit Animationen, Inszenierungen mit Schauspielern oder andere fiktionale Elemente. In diesen Fällen ist es wichtig, den Prozess selbst zu dokumentieren und zu legitimieren. Dass Schauspieler eine Szene inszenieren, muss offensichtlich sein, um Verwirrung beim Zuschauenden zu verhindern.

Die Verfasserin wandte in ihrem Projekt für die Thematisierung von sensiblen Themen Theater- und Spielfilmmethoden an, damit die Protagonisten sich trotz der schwierigen Themen wohlfühlten und die Beteiligung nicht unterbrachen.

01

02

Abb. 01 und 02:
Forschungsteilnehmerinnen bzw.
Protagonistinnen besprechen mit
der Forscherin die Szenen, die in-
szeniert und gedreht werden sollen.
Screenshot aus Forschungs-
material (Léa Klaue, Bolivien 2018)

Machbarkeit realistisch einschätzen

Die Idee, einen Film über den eigenen Forschungsprozess zu realisieren, ist verlockend. Der Aufwand dafür wird jedoch oft zeitlich, technisch, rechtlich und finanziell unterschätzt.

Gerade künstlerische oder angewandte Forscherinnen und Forscher, ungeübt im Medium Video, können ihre Ideen häufig nicht so realisieren, wie ursprünglich gedacht. Raum und Zeit für Improvisation und Flexibilität müssen aber vorhanden sein. Und auch finanziell wird die Realisation gerne unterschätzt. Material und besonders Schnitt- und Postproduktions-Software sind nicht immer günstig. Wenn man das Handwerk nicht selbst erlernen möchte, kommen Kosten für Fachpersonen dazu, die mit Softwares und Tools umgehen können.

Die passenden Protagonisten finden

Schon bei der Konzeption einer Forschungsidee sucht man die passenden Menschen zum Thema. Dabei sollte man sich fragen: Sind diese Menschen für mein Publikum interessant? Wer wird mein Publikum überhaupt sein? Und was haben die ausgewählten Menschen mit meinem Forschungsthema zu tun? Was hat meine Auswahl (bewusst oder unbewusst) beeinflusst? Wieso sind die ausgewählten Protagonisten für »gebildete« Zuschauer interessant? Finden sich Stereotype in meinem Forschungsthema – und wenn ja, wie bekämpfe ich diese?

Menschen, die man aussucht und filmt, sind Menschen mit verschiedenen Motivationen, Meinungen und Hintergedanken. Es kommt auch vor, dass man mit der Meinung der Personen, die man filmt, auf verschiedenen Ebenen nicht einverstanden ist. Auch ist es sogar möglich, dass man die Protagonisten des eigenen Forschungsprojekts nicht mag. In solchen Fällen sollte man mit den eigenen Gefühlen fair bleiben und diese Gefühle – und die des Gegenübers – genau zu verstehen und zu reflektieren versuchen.

Grundsätzlich gilt die Regel: Man muss nicht Sympathie für die Protagonisten empfinden, aber Empathie sollte immer vorhanden sein.

3.2 Beziehungen und Vertrauen aufbauen

Wer Menschen filmt, baut zu ihnen Beziehungen auf. Beziehungen bedeuten Zeitaufwand. Es kann lange dauern, bis eine Person dem Forschenden vertraut, bis er oder sie sich vor der Kamera und dem Forschenden gegenüber wohlfühlt und öffnet. Eine Beziehung aufzubauen bedeutet, lange Diskussionen zu führen und sich für alle Lebensaspekte der Person zu interessieren. Wichtig ist ebenfalls die Bereitschaft, sich selbst dem Protagonisten zu öffnen und auch sein eigenes Leben miteinzubeziehen. Beispielsweise war es für das PhD-Projekt der Verfasserin mit Kindern und Jugendlichen sehr wichtig, von ihrer eigenen Familie, Freunden, Kindheit und Schule zu berichten, auch Fotos oder Videos zu zeigen und Anekdoten zu erzählen. Die Kommunikation mit den Forschungspartnern muss gepflegt und aufmerksam sein. Der Austausch sollte immer wieder im Detail reflektiert werden.

Einverständniserklärung einholen

Für die Verhandlungen über das Einverständnis der Protagonisten, gefilmt zu werden, sollte genügend Zeit und Aufmerksamkeit eingeplant werden. Die Konditionen müssen klar sein und mehrmals wiederholt werden. Schriftliche Verträge können hilfreich sein, aber sind nicht in jedem Fall notwendig. Die Notwendigkeit ist abhängig von Ort, Rechtslage, Situation und Konfiguration des Drehs.

Was und wer wird gefilmt? Unter welchen Bedingungen? Gehört der oder die Forschende/Filmende einer bestimmten Institution an? Liegt die Institution in einem anderen Land als der Drehort? Wo wird das Material veröffentlicht und in welchem Kontext? In vielen Situationen werden die gefilmten Menschen den Inhalt eines Vertrags aus verschiedenen Gründen nicht ganz verstehen können. Streitigkeiten mit Protagonisten nach Veröffentlichung von Filmarbeiten gibt es häufig, und manchmal haben die Protagonisten keine Mittel, um sich zu verteidigen. Das Wichtigste ist, Vertrauen aufzubauen und zu erhalten, und sich dazu der eigenen Position und eventueller (unsichtbarer) Machtverhältnisse bewusst zu sein. Die gefilmten Personen willigen ein, dass das gefilmte Material auf verschiedenen Kanälen veröffentlicht werden darf. Sie müssen die Konsequenzen dieser Einwilligung klar vor Augen haben. Oft reicht ein Vertrag allein dafür nicht. Je mehr in den Aufbau von Vertrauen investiert wird, umso kleiner

ist das Risiko, dass die Protagonisten plötzlich nicht mehr gefilmt werden wollen.

Manche Menschen können sich nicht vorstellen, wie weit ihre Bilder im Internet verbreitet werden und welche dramatischen Konsequenzen dies haben könnte. Die Verfasserin lernte bei ihrem ersten Forschungsaufenthalt in Bolivien ein damals 14 Jahre altes Mädchen kennen, das neben der Teilnahme am Forschungsprojekt auch ein Interview für ein europäisches öffentliches Medium gab. Dem Mädchen wurde versprochen, dass dieses Interview nur in Europa veröffentlicht werden würde. Vier Jahre später stellte sich heraus, dass das Video den Weg durch verschiedene Medienkanäle und soziale Medien in die bolivianische Öffentlichkeit gefunden hatte. Obwohl das Video aus der Sicht europäischer Journalisten nur harmlose Themen beinhaltete, war es schließlich der Grund für einen großen Familienstreit: Es führte dazu, dass das Mädchen aus ihrem Elternhaus hinausgeworfen und im Studium belastigt wurde.

Für ihre Feldforschung verteilte Marisa Godoy den zu beobachtenden Tänzerinnen und Tänzern ein Infoblatt über ihr Forschungsvorhaben sowie eine Einverständniserklärung für die Datenerhebung. Solche Verträge können je nach Forschungssituation angepasst werden. In ihrem Fall benutzte sie zwei Arten von Verträgen: einen für alle Tänzer und Tänzerinnen, die man in den Videoaufnahmen sieht, und einen für die Personen, die sie interviewte. In ihren Verträgen stand unter anderem, dass das Videomaterial der Forschung nicht anonymisierbar ist, was im konkreten Fall heißt, dass die Tänzer und Tänzerinnen im Material visuell erkennbar sind und es keine Maßnahmen gibt, um ihre Identität zu verbergen.

In manchen Fällen können Verträge jedoch überflüssig sein. Im Fall der Verfasserin wurden keine schriftlichen Verträge gemacht, und zwar aus verschiedenen ethischen Gründen. Zum einen waren manche Protagonisten minderjährig und das Einverständnis für Filmarbeit musste bei den Eltern oder dem Erziehungsberechtigten eingeholt werden. In diesem bolivianischen Kontext war dies schwierig, da manche Eltern kein Spanisch, sondern indigene Sprachen sprechen, nicht lesen können oder überhaupt abwesend sind. Bei den Eltern, die besucht werden konnten, wurde das Einverständnis mündlich eingeholt, und alle an der Forschung teilnehmenden Jugendlichen willigten ein, gefilmt zu werden, indem sie dieses Einverständnis in die laufende Kamera sprachen.

 

[illegible]

Sich selbst wahrnehmen

Wenn man zum ersten Mal ein Feld betritt – vor allem als »externe Person« –, muss man versuchen herauszufinden, wie man von anderen wahrgenommen wird. Wie gehen Leute mit einem um, im Vergleich zu anderen Mitmenschen, im positiven sowie im negativen Sinne? Befindet man sich in einer privilegierten Lage, in der man heraussticht?

Es kann hilfreich sein, beim ersten Betreten eines neuen Gebiets möglichst früh im Prozess mit der Kamera in den Händen aufzutauchen. So werden sich die Menschen an die Präsenz der Kamera schneller gewöhnen. Es wäre schade, viel Zeit für den Aufbau von Beziehungen zu investieren und diese Beziehungen durch das zu späte, plötzliche und einschüchternde Auftauchen der Kamera (oder einer Kameraperson) zu beeinträchtigen oder komplett zu zerstören.

Die Erwartungshaltung der gefilmten Menschen

Die Haltung der gefilmten Personen sollte man frühzeitig im Prozess evaluieren. Zuerst gilt es zu verstehen, wieso diese Menschen überhaupt eingewilligt haben, gefilmt zu werden. Ist es Sympathie, sind es spezifische Interessen oder gibt es vielleicht eine ganz andere, verborgene Motivation? Manche Menschen fühlen sich von Kameras und Medien angezogen und suchen Aufmerksamkeit. Es kann vorkommen, dass sich interessierte potenzielle Protagonisten zu sehr an die Umstände anpassen. Sie werden versuchen zu verstehen, was der oder die Forschenden/Filmenden genau suchen, und sich deren Erwartungen anpassen, vielleicht sogar eine Rolle spielen. Genau das aber kann im Forschungsprozess störend sein. Es sollte allen Mitwirkenden verdeutlicht werden, dass es nicht um die Produktion eines Werbefilms geht und mit dem Video nichts angepriesen oder verkauft werden wird. Es ist manchmal ein schwieriger und langwieriger Prozess, dies den Beteiligten begreifbar zu machen.

3.3 Vorbereiten und Recherchieren

Marisa Godoy hatte vor ihrer Feldforschung schon mit Kameras gearbeitet, aber noch nie mit ethnografischen Methoden. Um ein Gefühl zu erhalten, wie es sich in der Feldforschungssituation anfühlen wird, und um ihre Position sowie die Handhabung der Kamera zu klären, organisierte sie vor ihrer tatsächlichen Feldforschung einen »Feldforschungspiloten«: Sie besuchte eine Tanzgruppe bei der Probe und simulierte eine Forschungs- und Beobachtungssituation mit der Kamera. Solche Übungen können sehr hilfreich sein. Es hilft der Forschenden, sich auf die Feldforschung vorzubereiten, sich an die Geräte zu gewöhnen und das passendste Equipment auszuwählen.

Ebenso ist es gut, vor dem eigentlichen Dreh recherchiert zu haben. In manchen Fällen kann zu viel Vorwissen den Forschungsprozess aber auch hemmen. Mit Vorwissen bildet man Erwartungshaltungen aus und ist schon auf gewisse Aspekte fokussiert. Dies kann dazu führen, dass man vergisst, das ganze Feld zu beobachten und auf Unerwartetes einzugehen. Man spricht von den »frischen« Augen der Forschenden, die sich auf alle Ereignisse und Umschwünge im Feld einlassen und jeden Tag im Feld alles von Neuem evaluieren. Dies mag kontraproduktiv zu einem fest geplanten Filmprozess wirken, jedoch sollte jeder filmende Forscher das eigene Maß zwischen Geplantem und Spontaneität finden.

In Marisa Godoys Forschung war es aufgrund ihrer Forschungsfragen notwendig, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse als Tänzerin mit in die Feldforschung zu nehmen und sich als praxisorientierte Forscherin zu positionieren.

Schlussendlich ist es den filmenden Forschern überlassen, wie sie sich im Feld positionieren und wie sie die Beziehungen zu den Personen vor der Kamera aufbauen. Ein gutes Maß an Kreativität und Flexibilität wird jedoch immer gefragt sein.

Forschende, die mit Video arbeiten, durchlaufen alle Prozessschritte haben den Feldzugang betritt und zu diesem Zeitpunkt hat er oder sie sich im Feld einlässt, da er oder sie sich im Feld unvorhergesehene Dinge, die Interesse sein könnten, einlässt. In der Haltung des neugierigen Forschers

beiten, sollten Respekt vor
n. Wer ein Forschungsfeld
nkt schon ein Schlussprodukt
in Hindernis auf als eine
d weniger auf überraschende,
e möglicherweise von
isst. Die Haltung des zielori-
fenden sollte nicht die
rschenden unterdrücken.